

KONJUNKTURSCHLAGLICHT

DEUTSCHE WIRTSCHAFTSPERSPEKTIVEN IM SCHATTEN HOHER KONJUNKTURELLER STÖRANFÄLLIGKEIT

Kaum eine westeuropäische Volkswirtschaft ist gegenüber konjunkturellen Störungen so anfällig wie die deutsche. Dies ist nicht auf ihre hohe Exportintensität zurückzuführen, sondern auf ihre unzulängliche Wachstumsdynamik. Denn ein empirischer Test belegt, dass mit abnehmendem Wirtschaftswachstum die konjunkturelle Störanfälligkeit zunimmt. Deshalb ist davon auszugehen, dass die externen Nachfrage- und Kostenschocks, die von der erlahmenden US-Konjunktur und den stark gestiegenen Preisen auf den Weltenergiemärkten ausgehen, die deutsche Wirtschaft stärker treffen als andere europäische Industrieländer. Folglich mussten die diesjährigen Konjunkturprognosen in Deutschland stärker nach unten korrigiert werden als in anderen europäischen Volkswirtschaften. Aus heutiger Sicht scheint hierzulande im Jahr 2001 nur noch ein Wirtschaftswachstum von 1¼ Prozent erreichbar zu sein. Diese Prognose beruht allerdings auf der Erwartung, dass die Ausrustungsinvestitionen ihre konjunkturstützende Funktion behalten. Da die Investoren wohl damit rechnen, dass die Konjunkturdelle nur von kurzer Dauer und wenig ausgeprägt sein wird, ist dies nicht unwahrscheinlich. Außerdem muss sich der Verbraucherpreisanstieg rasch wieder unter die 2½ Prozent-Marke zurückbilden. Andernfalls reicht die Kaufkraft der privaten Haushalte trotz Steuerreform nicht aus, um ein reales Konsum-Plus von 1½ Prozent zu erreichen. Für das Jahr 2002 zeichnet sich wieder ein Wirtschaftswachstum von deutlich über 2 Prozent ab. Doch auch mit dieser Rate wird sich Deutschlands Position im internationalen Wachstums-Ranking nicht verbessern. Denn nach wie vor mangelt es hierzulande an einer wachstumspfleghchen Wirtschafts- und Ordnungspolitik, die internationalen Vergleichsmaßstäben standhalten könnte.

iw-trends

Die deutsche Wirtschaft hat im Sommer 2000 einen bemerkenswert dynamischen Wachstumspfad verlassen und ist auf einen wesentlich flacheren Anstieg eingeschwenkt. Vom 2. Quartal 1999 bis zur Mitte des Jahres 2000 legte das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) saisonbereinigt mit einer Jahresrate von fast 4 Prozent zu. Seitdem wächst es lediglich mit einer Rate von

Aufschwungsdelle

0,6 Prozent. Die konjunkturellen Frühindikatoren sprechen zur Zeit dafür, dass sich dieses verhaltene Aufschwungstempo vorerst fortsetzen wird:

- Von Dezember 2000 bis April 2001 sind die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe preis- und saisonbereinigt um knapp 7 Prozent zurückgegangen. Bei den Investitionsgüterproduzenten machte der Rückgang sogar rund 13 Prozent aus.
- Der Schwerpunkt des Nachfragerückgangs lag dabei im Auslandsgeschäft. Bei den Auslandsorders wurden im gleichen Zeitraum Einbußen von über 11 Prozent registriert. Auch hier lag der Akzent im Investitionsgüterbereich, wo der Rückgang seit dem Jahreswechsel fast 20 Prozent ausmacht.
- Der ifo-Geschäftsklimaindex, der für Westdeutschland bereits seit Mai 2000 auf sinkendem Trend liegt, signalisiert seit Januar 2001 eine beschleunigte Stimmungseintrübung.

Vor diesem Hintergrund werden seit Anfang dieses Jahres die Wachstumsprognosen ständig nach unten revidiert. Erschien damals noch eine Zunahme des realen BIP um knapp 3 Prozent erreichbar, liegen die aktuellen Prognosen jetzt zumeist unter der 2-Prozent-Marke. Die derzeit skeptischste Prognose stammt vom ifo Institut für Wirtschaftsforschung, das für dieses Jahr nur noch ein Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent erwartet (Sinn, 2001).

Wellblechmuster

Mit der aktuellen Entwicklung hat sich hierzulande erneut ein seit dem Einheitsboom vertrautes Konjunkturmuster durchgesetzt: Von vermehrter Auslandsnachfrage angestoßene Wachstumsschübe werden nach ein- bis zweijähriger Dauer immer wieder von Schwächephasen abgelöst. Im Hintergrund dieses als Wellblechkonjunktur (Beyfuß/Grömling, 1999, 16) bezeichnetem Verlaufsprofil stehen regelmäßig externe Schocks oder wirtschaftspolitische Störeffekte (Schaubild 1):

- Die Aufschwungsphase der Jahre 1993/94 wurde im Frühjahr 1995 durch die rapide Aufwertung der D-Mark gegenüber dem US-Dollar und

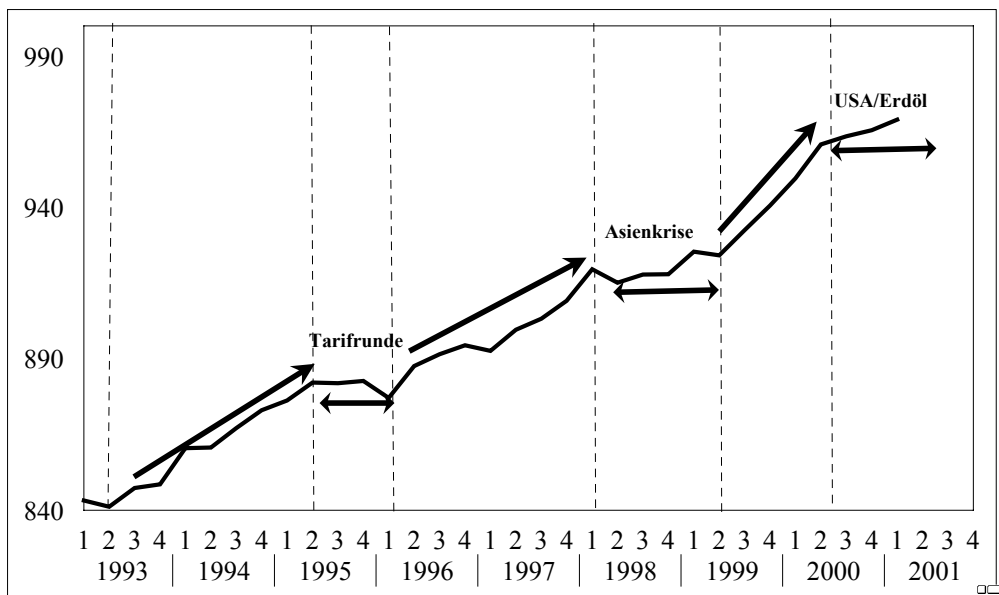
vor allem durch die überhöhten Tarifabschlüsse der Lohnrunde 1995 beendet.

- Die Aufschwungsphase 1996/97 wurde durch die von den asiatischen Finanz- und Banken Krisen ausgelöste Eintrübung der Weltkonjunktur abgebremst.
- Die Wachstumsdynamik der Jahre 1999/2000 ist schließlich durch die erlahmende US-Konjunktur und durch die massiv gestiegenen Preise auf den Weltenergiemärkten gestört worden.

Schaubild 1:

Bruttoinlandsprodukt Deutschlands

- Saisonbereinigter Verlauf, Milliarden DM in Preisen von 1995 -



Quelle: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Für den während der 90er-Jahre unruhigen Verlauf der deutschen Konjunktur gibt es somit eine Reihe von plausiblen Erklärungen. Allerdings tangieren die meisten der oben aufgezählten Störfaktoren auch die anderen Industriestaaten Europas. Das trifft zumindest für die Asienkrise und die am aktuellen Rand wirksamen Faktoren zu. Gleichwohl scheinen diese externen Schocks die deutsche Volkswirtschaft stärker zu beeinflussen als die europäischen Nachbarländer. Schaubild 2 zeigt beispielhaft für die Niederlande und Großbritannien, dass dort das Wirtschaftswachstum wesentlich mildere Ausschläge ausweist als hierzulande. Für andere europäische Länder, bei-

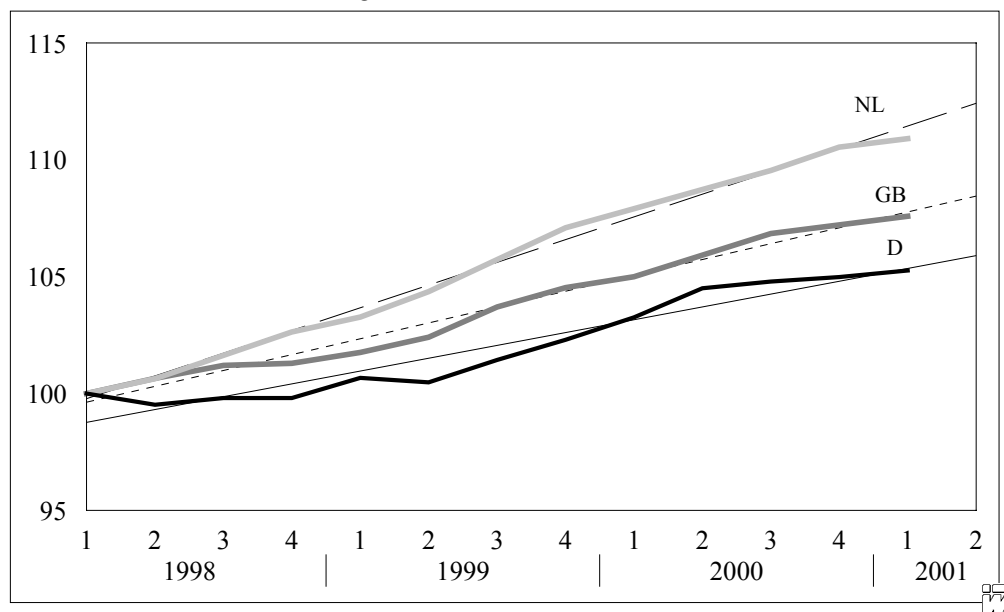
*Deutsche Wirtschaft
störanfälliger*

spielsweise Irland, Schweden oder Spanien, trifft dieser Befund ebenfalls zu.

Schaubild 2:

Wachstumstrends im internationalen Vergleich

- Saisonbereinigter Verlauf des realen BIP, Index 1995 = 100 -



Quelle: OECD.

Das in diesem Zusammenhang oft angeführte Argument, Deutschland müsse als exportintensive Volkswirtschaft für externe Schocks logischerweise anfälliger sein als andere, kann in diesem Zusammenhang nicht überzeugen. Denn die Exportquoten Irlands und der Niederlande sind wesentlich höher als die deutsche, und die britische ist nicht wesentlich niedriger.

Tabelle 1 lässt erkennen, dass auch in der aktuellen Konjunkturphase die externen Schocks in Deutschland erheblich größere Durchschlagskraft haben als in anderen europäischen Nachbarländern:

- Laut Consensus Forecasts (2001) erscheint für Deutschland in diesem Jahr inzwischen nur noch ein Wirtschaftswachstum von 1,7 Prozent erreichbar zu sein. Damit liegt Deutschland am unteren Ende der europäischen Wachstumsperformance. Sieht man einmal von den europäischen Tiger-Volkswirtschaften Irland und Finnland ab, erwarten die

meisten europäischen Konkurrenzländer derzeit noch einen Zuwachs des realen BIP von 2¼ bis 3 Prozent.

- In keinem europäischen Land sind seit Dezember 2000 die Prognosen so stark nach unten revidiert worden wie in Deutschland.
- Bei den Exportquoten weist Deutschland dagegen selbst in dem besonders exportstarken Jahr 2000 mit rund 33 Prozent einen europäischen Durchschnittswert aus.

Tabelle 1:

Wirtschaftswachstum 2001, Prognoserevisionen und Exportintensität im internationalen Vergleich

	Wachstumsprognosen im Juni 2001	Prognoserevisionen seit Dezember 2000	Exportquote 2000
	Veränderung des realen BIP gegenüber 2000 in Prozent	Abweichungen in Prozent	Exporte von Waren und Dienstleistungen in Prozent des BIP
Irland	6,7	-13,0	87,5
Finnland	3,8	-7,3	42,5
Griechenland	3,7	-9,8	25,8
Spanien	2,9	-12,1	29,9
Frankreich	2,6	-16,1	28,7
Niederlande	2,6	-27,8	67,1
Kanada	2,5	-26,5	45,8
Belgien	2,5	-13,8	88,0
Portugal	2,5	-16,7	31,4
Italien	2,3	-11,5	28,4
Schweden	2,3	-34,3	47,4
Österreich	2,2	-24,1	48,9
Vereinigtes Königreich	2,2	-18,5	27,2
Schweiz	2,0	-13,0	45,1
Dänemark	1,9	-17,4	42,4
USA	1,8	-40,0	11,0
Deutschland	1,7	-39,3	33,4
Norwegen	1,5	-11,8	46,4
Japan	0,6	-70,0	10,8

Quelle: Consensus Forecasts; OECD; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

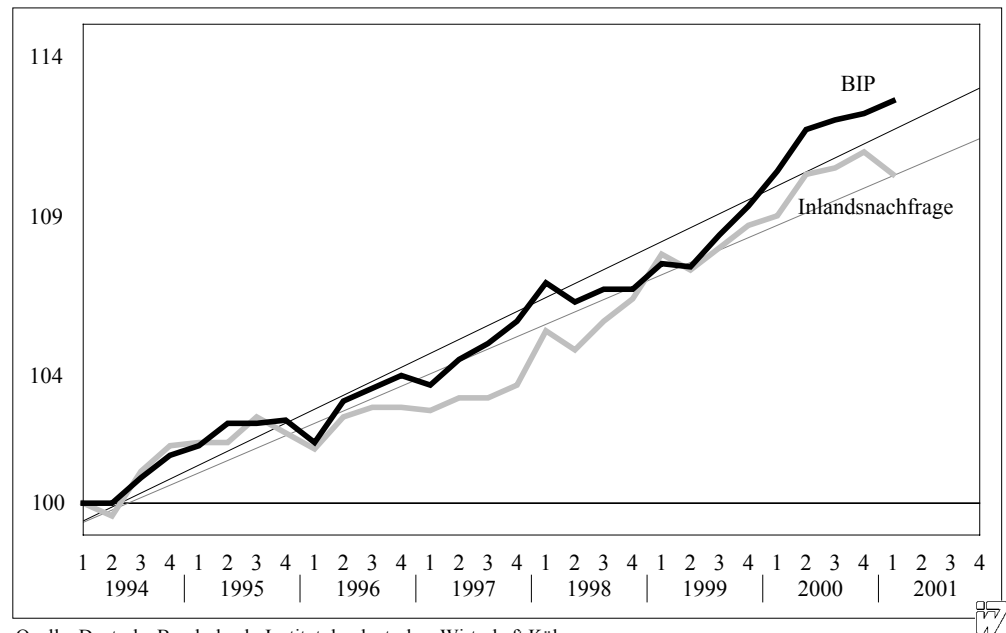
Damit stellt sich die Frage, welche Nachfragebereiche für das Wellblechprofil der deutschen Konjunktorentwicklung verantwortlich zeichnen. Schaubild 3 stellt die Verlaufstrends des BIP und der

Inlandsnachfrage gegenüber und macht damit den konjunkturellen Einfluss der Auslandsnachfrage, konkreter des Außenbeitrags, also des Saldo zwischen Exporten und Importen von Waren und Dienstleistungen, sichtbar.

Schaubild 3:

Bruttoinlandsprodukt und Inlandsnachfrage

- Preis- und saisonbereinigter Verlauf, 1. Quartal 1994 = 100 -



Quelle: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Einfluss der Auslandsnachfrage

Demnach zeigt die Inlandsnachfrage keinen ruhigeren Verlauf als das BIP insgesamt. Wohl aber werden die wachstumsstimulierenden Effekte der Außenwirtschaftsflanke erkennbar:

- Die Aufschwungspause 1995/96 erklärt sich gleichermaßen mit einem Nachlassen des Auslandsgeschäfts und einer verminderten Inlandsnachfrage. Dies ist insofern plausibel, als die auslösenden Momente - DM-Aufwertung und heimischer Kostenschub - sowohl die Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft als auch über die Gewinn- und Absatzperspektiven die Investitionsneigung der deutschen Unternehmen gedämpft haben.
- Die Wachstumsphase 1996/98 wurde schwergewichtig durch vermehrte Exporte getragen. Vom 1. Quartal 1996 bis zum 1. Quartal 1998 nahm die reale Inlandsnachfrage um 3,6 Prozent zu, der reale Export von Waren und Dienstleistungen indes um über 21 Prozent.

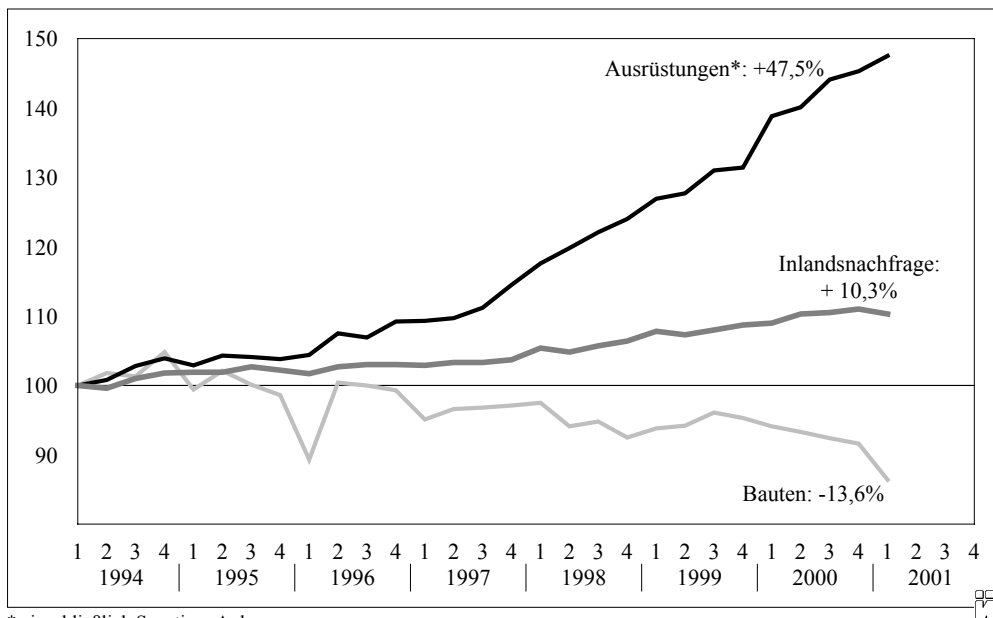
- Die konjunkturelle Schwächeperiode 1998/99 erklärt sich überwiegend mit rückläufigen Exporten. Vom 1. Quartal 1998 bis zum 1. Quartal 1999 legte die reale Inlandsnachfrage mit 2,3 Prozent deutlich rascher zu als das reale BIP (0,6 Prozent). Dahinter steht ein Rückgang der realen Exporte um 0,5 Prozent.
- Die Wachstumsphase 1999/2000 war wieder überwiegend exportgetragen. An der anschließenden Konjunkturabflachung hatte dann die abgeschwächte Inlandsnachfrage prägenden Anteil als die Exporte, die bis zuletzt noch konjunkturstützend gewirkt haben.

Jedenfalls können die Exporte den wellblechartigen Verlauf der deutschen Konjunktur nur zu einem geringen Teil erklären. Insgesamt wirkten sie während der 90er-Jahre wachstumsfördernd. Lediglich in der Teilperiode 1998/99 sind sie eindeutig für die Aufschwungsverlangsamung verantwortlich. Im Übrigen verläuft die Inlandsnachfrage nicht stetiger als das BIP.

Schaubild 4:

Inlandsnachfrage und Bruttoanlageinvestitionen*

- Preis- und saisonbereinigter Verlauf, 1. Quartal 1994 = 100 -



* einschließlich Sonstiger Anlagen.

Quelle: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

*Bauten als
Wachstumsbremse*

Nimmt man den konjunkturellen Verlauf der Inlandsnachfrage in den Blick, wird der ambivalente Einfluss der heimischen Investitionstätigkeit sichtbar (Schaubild 4):

- Die Ausrüstungsinvestitionen (einschließlich der Sonstigen Anlagen) zeigen ab 1997 einen stabilen Aufwärtstrend. Mit einem realen Zuwachs von 47,5 Prozent sind sie im gesamten Beobachtungszeitraum erheblich dynamischer gewachsen als die Inlandsnachfrage (10,3 Prozent).
- Das Kontrastbild hierzu liefern die Bauinvestitionen. Sie zeigen zum einen einen wesentlich unstetigeren Verlauf als die Ausrüstungen. Außerdem wirkten sie in den 90er-Jahren wachstumsbremsend. Ohne diese bremsenden Effekte der Bautätigkeit hätte die Inlandsnachfrage im Beobachtungszeitraum um 14,5 Prozent und nicht - wie tatsächlich gemessen - um 10,3 Prozent zugenommen.

Damit erweisen sich die Bauinvestitionen für den Beobachtungszeitraum 1994/2001 einerseits als Wachstumsbremse, andererseits haben sie an dem unstetigen Verlauf der Inlandsnachfrage nennenswerten Anteil.

*Bauschwäche ein
deutsches Phänomen*

Die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hohe Störanfälligkeit und geringe Wachstumsdynamik der deutschen Wirtschaft kann zumindest teilweise mit unterschiedlichen Trends der Bautätigkeit erklärt werden. Jedenfalls tendierten die realen Bauinvestitionen in jüngerer Vergangenheit in keinem anderen europäischen Land so schwach wie hierzulande (Schaubild 5). Im Durchschnitt der Jahre 1997/2001 sind sie in Deutschland nach Angaben des Internationalen Bauverbandes FIEC (2001) um 0,9 Prozent gesunken, während sie im europäischen Umland zum Teil beachtlich angestiegen sind. Beispielsweise legten sie in Frankreich und Großbritannien um gut 2½ Prozent zu, in Belgien um 3 Prozent, in den Niederlanden um fast 4 Prozent, in Spanien um 6 Prozent und in Irland um fast 10 Prozent.

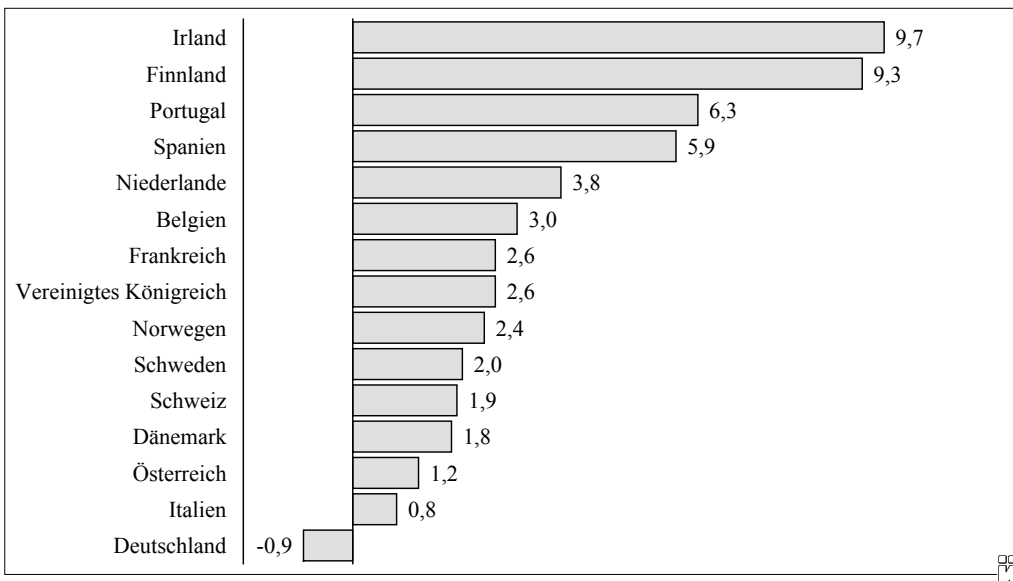
Eine plausible Erklärung für diese sehr unterschiedlichen Entwicklungstrends fällt schwer. Die in diesem Zusammenhang oft zitierte Reaktion auf den ostdeutschen Bauboom der frühen 90er-Jahre reicht hierfür jedenfalls nicht aus. Denn auch in Westdeutschland kamen die realen Bauinvestitionen im Beobachtungszeitraum 1997/2001 nur knapp über die Stagnationslinie.

Auch die Vermutung, dass in Deutschland die Konsolidierung der Staatsfinanzen stärker als im übrigen Europa ausgefallen sei und folglich der Druck auf die öffentlichen Bauinvestitionen größer war als anderswo, ist kaum haltbar. Denn - gemessen am Finanzierungssaldo des öffentlichen Gesamthaushalts - waren die Konsolidierungserfolge der Bundesrepublik eher geringer als in den meisten anderen hier betrachteten europäischen Volkswirtschaften. So ging von 1997 bis 2001 hierzulande das Finanzierungsdefizit - gemessen an seinem Prozentanteil am BIP - um 1 Prozentpunkt zurück, in Frankreich aber um 2,5 Prozentpunkte, in Spanien um 3,2 Punkte. Finnland, Großbritannien, Schweden und die Niederlande konnten ihre Defizite in nennenswerte Überschüsse verwandeln (OECD, 2001a, 79).

Schaubild 5:

Baukonjunktur 1997/2001 im internationalen Vergleich

- Jahresdurchschnittliche Veränderung der realen Bauinvestitionen in Prozent -



Quelle: FIEC; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Auch ein Blick auf eine Reihe baurelevanter Einflussfaktoren wie Demographie, Zinshöhe, Arbeitsmarkt und Einkommen liefert keine überzeugenden Erklärungen für das europäische Gefälle bei der Dynamik der Bauinvestitionen.

Der Einfluss der privaten Verbrauchsausgaben wird zunächst dadurch geprägt, dass auf sie gut 60 Prozent der Inlandsnachfrage entfallen. Insofern überrascht es nicht, dass die Konjunkturfigur und die Wachstumsdynamik der Inlandsnachfrage durch die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte dominiert wird. Mit 11,3 Prozent sind sie preisbereinigt im Zeitraum 1994/2001 etwas rascher gestiegen als die Inlandsnachfrage (10,3 Prozent). Dagegen entwickelten die realen Konsumausgaben des Staates mit 4,5 Prozent erheblich unterdurchschnittliche Dynamik. Sie stehen somit neben der Bautätigkeit als wachstumsbremsende Nachfragekomponente.

*Geringere Störanfälligkeit
im Ausland*

Die Frage, warum die deutsche Wirtschaft gegenüber externen Schocks offenbar anfälliger ist als die europäischen Nachbarländer, ist damit freilich noch nicht beantwortet. Einen denkbaren Erklärungsansatz liefert Tabelle 2.

Tabelle 2:

**Wirtschaftswachstum und konjunkturelle Störanfälligkeit
im internationalen Vergleich**

	Veränderung des realen BIP in Prozent	Abweichungsmaß ¹⁾
	Beobachtungsperiode: 1. Quartal 1998 bis 4. Quartal 2000	
Finnland	14,2	5,2
Spanien	10,8	1,8
Schweden	10,8	1,8
Niederlande	10,5	2,2
Norwegen	10,5	2,2
Portugal	9,7	2,6
Frankreich	9,1	2,2
Belgien	8,7	7,4
Österreich	7,9	5,2
Vereinigtes Königreich	7,2	3,3
Schweiz	6,3	5,9
Italien	6,1	4,4
Dänemark	6,0	5,7
Deutschland	5,0	5,8

1) Abweichungsmaß: Kumulierte Beträge der negativen und positiven Abweichung vom linearen Trend.

Quelle: OECD, 2001b; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Auf der Basis der saisonbereinigten Verläufe des realen BIP vom 1. Quartal 1998 bis zum 4. Quartal 2000 zeigt sie zunächst das Wirtschaftswachstum der wichtigsten europäischen Industrieländer. Mangels vierteljährlicher Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen kann Irland bei diesem Ansatz

nicht berücksichtigt werden. Demzufolge avanciert Finnland zur wachstumsstärksten europäischen Volkswirtschaft. Deutschland markiert das Schlusslicht dieses Vergleichs.

Diesem Wachstums-Ranking wird die konjunkturelle Störanfälligkeit der beobachteten Volkswirtschaften gegenübergestellt. Sie wird wie folgt gemessen: Aus der originären Reihe des saison- und preisbereinigten BIP wird ein Index auf der Basis 1. Quartal 1998 = 100 errechnet. Aus den Indexwerten und den daraus gebildeten Trendwerten wird die Abweichung vom Trend berechnet. Hieraus werden schließlich die Beträge aus negativen und positiven Abweichungen aufsummiert. Es werden somit die Flächen gemessen, die zwischen Verlaufskurve und Trendgerade liegen.

Die Gegenüberstellung dieses Schwankungsmaßes mit dem Wachstums-Ranking liefert einen eindeutigen Befund. In der Regel gilt nämlich:

- Je höher das Wirtschaftswachstum ausfällt, umso geringer ist die Schwankungsanfälligkeit der Volkswirtschaft.

Eine nennenswerte Ausnahme von dieser Regel bildet lediglich Finnland, wo es trotz hoher Wachstumsdynamik eine relativ hohe Zyklensensibilität gibt.

Auf der Basis dieses empirischen Befundes wäre die hohe Störanfälligkeit der deutschen Wirtschaft eine Folge ihrer seit dem Vereinigungsboom zu beobachtenden Wachstumsschwäche. Diese auch hinsichtlich der Schaffung neuer Arbeitsplätze unzureichende Wirtschaftsdynamik kann mit den bekannten Schwächen des Produktions- und Investitionsstandorts Deutschland erklärt werden. Trotz unbestreitbarer Fortschritte auf einzelnen Reformebenen, wie beispielsweise bei der Steuer- und Rentenreform, bleiben bei einer international vergleichenden Betrachtung erhebliche Reformdefizite unverändert bestehen. Teilweise wurden auch neue Handikaps geschaffen, so beispielsweise mit der geplanten Ausweitung des Betriebsverfassungsgesetzes. Reformdefizite gibt es aber vor allem auf dem regulierten und inflexiblen deutschen Arbeitsmarkt (De Zeeuw, 2001, 29; Klös/Schäfer, 2000).

*Wachstumsschädliche
Standortschwächen*

*Konjunktur-
perspektiven 2001*

Diese überdurchschnittliche Störanfälligkeit der deutschen Wirtschaft muss im Blick gehalten werden, wenn ihre weiteren konjunkturellen Perspektiven beurteilt werden sollen. Vermutlich werden der externe Nachfrageschock (Erlahmen der US-Konjunktur und des Welthandels) sowie der externe Kostenschock (Anstieg der Preise auf den Weltenergiemärkten) die deutsche Konjunktur stärker belasten als die der europäischen Nachbarländer. Die überdurchschnittlich kräftigen Abwärtskorrekturen der deutschen Wachstumsprognosen (Tabelle 1) unterstreichen diese Vermutung.

Tabelle 3:

Eckwerte der Konjunktur

- in Preisen von 1995, Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent -

	2000	2001
Private Konsumausgaben	1,6	1½
Staatsverbrauch	1,4	1
Anlageinvestitionen	2,4	1
- Ausrüstungen	9,0	6
- Sonstige Anlagen	9,7	8
- Bauten	-2,5	-3½
Export	13,2	7½
Import	10,2	6½
Außenbeitrag (in Mrd. DM)	69,6	86,9
Bruttoinlandsprodukt	3,0	1¾
Verbraucherpreise	1,9	2½
Arbeitslose (in Millionen)	3,889	3,780

Quelle: Statistisches Bundesamt; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Der drastische Rückgang der Ordereingänge aus dem Ausland lässt vermuten, dass die Außenwirtschaftsflanke an konjunktureller Stützkraft verlieren wird. Jedenfalls ist nicht damit zu rechnen, dass die hohe Exportdynamik des 1. Quartals 2001 (Anstieg der realen Warenexporte gegenüber Vorjahr um fast 11 Prozent) im weiteren Verlauf dieses Jahres gehalten werden kann. Gleichwohl ist in Rechnung zu stellen, dass die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exportwirtschaft infolge Euro-Schwäche und nahezu stabilen Lohnstückkosten hoch bleibt. Insofern dürfte der deutsche Warenexport mit rund 8 Prozent auch in diesem Jahr etwas rascher zulegen als der Welthandel (+7 Prozent). In der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, also einschließlich des Dienstleistungshandels, bedeutet dies einen Exportzuwachs von real 7,5 Prozent. Da aber die Importe im Schatten der

abflachenden Inlandsnachfrage um 1 Prozentpunkt langsamer zulegen werden als die Exporte, gehen vom Außenhandel per saldo weiterhin stützende Wirkungen aus (Tabelle 3).

Anhaltende Baukrise Die Bauwirtschaft wird auch in diesem Jahr im Schatten einer anhaltend hartnäckigen Rezession stehen. Im 1. Quartal 2001 lagen die realen Bauinvestitionen um fast 11 Prozent unter Vorjahresniveau. Im Zentrum der Bauschwäche stehen weiterhin die Wohnbauten (-13 Prozent) und der öffentliche Tiefbau (-10 Prozent). Die einschlägigen Frühindikatoren lassen vorerst kein Ende der Baurezession vermuten. Der statistische Verlauf im Jahr 2000 (Basiseffekt) sorgt aber dafür, dass die Einbußen gegenüber dem Vorjahr nicht mehr so drastisch ausfallen werden wie im 1. Quartal. Auf das ganze Jahr 2001 gesehen, ist ein Rückgang der realen Bauinvestitionen von 3,5 Prozent wahrscheinlich. Er fällt in Ostdeutschland mit 8 Prozent deutlich stärker aus als im Westen (-2,5 Prozent).

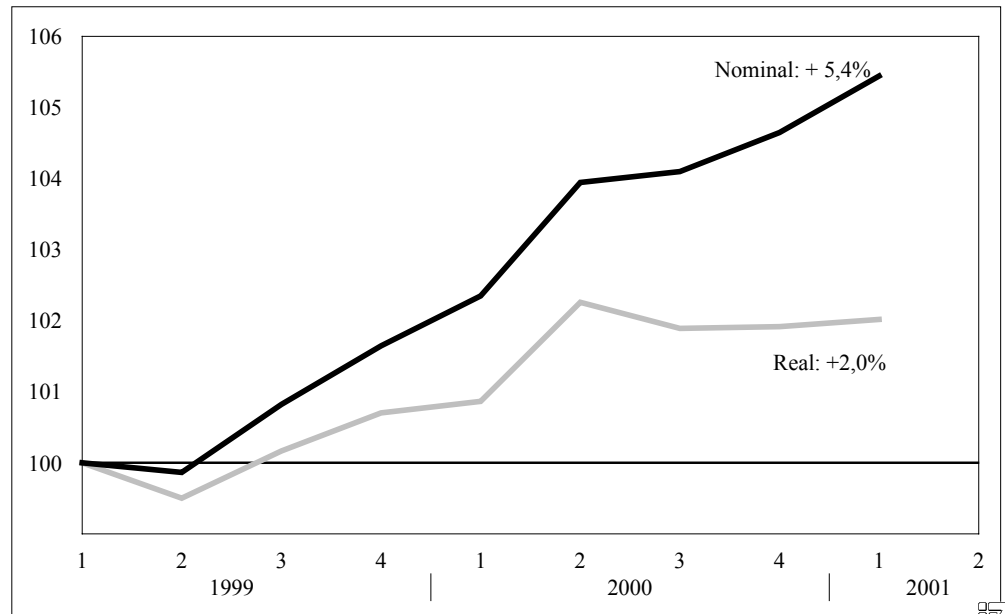
Die Ausrüstungen, die bereits im 1. Quartal 2001 mit einem 5,6-Prozent-Plus das dynamischste Aggregat der Inlandsnachfrage bildeten, dürften auch im weiteren Jahresverlauf ihre konjunkturstützende Wirkung behalten. Denn die meisten Investoren gehen immer noch davon aus, dass die aktuelle Konjunkturdelle nur kurz und relativ schwach ausgeprägt sein wird. Dies spricht ebenso gegen eine drastische Korrektur der Investitionspläne nach unten wie die relativ stabile Entwicklung der Inlandsorders bei den Investitionsgüterproduzenten.

Robuste Ausrüstungen

Schaubild 6:

Konsumausgaben der Privaten Haushalte

- Preis- und saisonbereinigter Verlauf, 1. Quartal 1999 = 100 -



Quelle: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

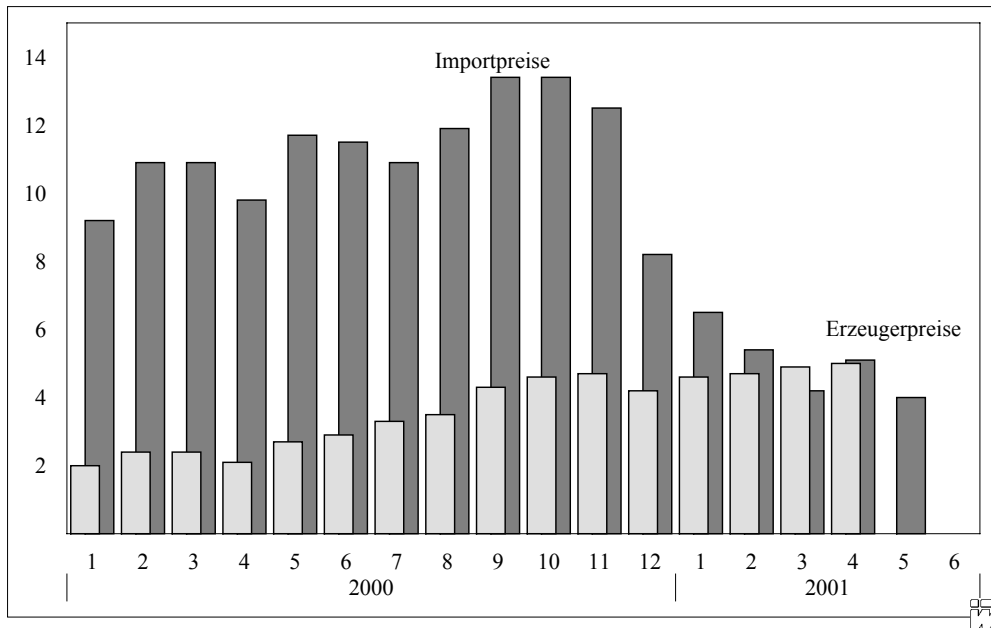
Obwohl inzwischen die Beschäftigungsentwicklung erheblich schwächer tendiert, als vor sechs Monaten prognostiziert, bleibt infolge der Entlastungseffekte der Steuerreform für dieses Jahr ein Anstieg der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte von reichlich 4 Prozent. Bei nur wenig veränderter Sparquote kann damit ein Zuwachs der nominalen Verbrauchsausgaben der Privaten Haushalte von etwa 4 Prozent finanziert werden. Allerdings folgt aus dem sich inzwischen deutlich verstärkten Inflationsdruck, dass dieser Einkommenszuwachs in immer geringerem Ausmaß mit realwirtschaftlichen Wachstumsimpulsen verbunden ist.

Schaubild 6 zeigt, dass sich der inflationäre Keil zwischen nominalem und realem Verbrauch der Privaten Haushalte seit 1999 zunehmend vergrößert. Vom 1. Quartal 1999 bis zum 1. Quartal 2001 stand hinter dem nominalen Zuwachs von 5,4 Prozent lediglich ein reales Plus von 2 Prozent.

Schaubild 7:

Importpreise und Erzeugerpreise gewerblicher Produkte

- Veränderung zum Vorjahr in Prozent -



Quelle: Statistisches Bundesamt; Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

Preisgipfel überschritten

Für den weiteren Verlauf der Konsumkonjunktur in diesem Jahr ist entscheidend, dass der Gipfel der Verbraucherpreisentwicklung inzwischen wohl erreicht worden ist. Der seit Herbst 2000 rückläufige Anstieg der Einfuhrpreise und die seit Jahresanfang zu beobachtende Seitwärtsbewegung bei den industriellen Teuerung (Schaubild 7) deutet auf einen reduzierten Preisdruck auf den vorgelagerten Preisstufen hin. Für die zweite Jahreshälfte ist somit wieder ein deutlich ruhigeres Preisklima wahrscheinlich. Vermutlich bildet sich die Teuerungsrate auf unter 2½ Prozent zurück, so dass für den Durchschnitt des Jahres 2001 ebenfalls ein Preisanstieg in dieser Größenordnung zu erwarten ist. Damit deutet sich für das laufende Jahr ein Anstieg des realen Verbrauchs der privaten Haushalte um rund 1,5 Prozent an. Dies entspricht dem Zuwachs des Jahres 2000.

Vor diesem Hintergrund scheint sich für das laufende Jahr ein Wirtschaftswachstum von rund 1¾ Prozent abzuzeichnen. Im internationalen Wachstumsvergleich liegt die Bundesrepublik damit am unteren Ende. Nach den bisher vorliegenden Prognosen wird sich hieran auch im kommenden Jahr wenig ändern. Zwar dürfte das Wirtschaftswachstum im Jahr 2002 allein wegen des größeren statistischen Überhangs am Jahresende wieder deutlich

über 2 Prozent liegen. Doch dies reicht nicht aus, um im internationalen Wachstumsvergleich eine wesentlich bessere Position zu erreichen. Denn in der Bundesrepublik mangelt es nach wie vor an einer wachstumspfleghen Wirtschafts- und Ordnungspolitik.

Juni 2001

Jörg Beyfuß
Michael Grömling

Literatur:

Beyfuß, Jörg und Michael Grömling, 1999, Der Konjunkturaufschwung 1993/98 im Spiegel der VGR-Revision, in: iw-trends, 26. Jg., Heft 2, S. 5 - 20.
Consensus Forecasts, 2001, Survey Date June 11.

De Zeeuw, Hyung-Ja, 2001, Sputtering Germany, rising France, in: ABN-Amro-Bank, Economic Perspectives, May, S. 27 - 29.

Klös, Hans-Peter und Holger Schäfer, 2000, Teilzeitarbeit und befristete Beschäftigung. Zur Arbeitsmarktrelevanz einer Reregulierung, in: iw-trends, 27. Jg., Heft 4, S. 74 - 88.

OECD, 2001a, OECD Wirtschaftsausblick, vorläufige Ausgabe, Nr. 69.

OECD, 2001b, Quarterly National Accounts, Nr. 1.

Verband der Europäischen Bauwirtschaft (FIEC), 2001, Die Bautätigkeit in Europa, Brüssel.

Sinn, Hans-Werner, 2001, Die Weltkonjunktur und die deutsche Wirtschaft, Ansprache des Präsidenten des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung anlässlich der 52. ordentlichen Mitgliederversammlung am 26. Juni.

Germany's Economic Outlook Amidst Cyclical Disturbances

iw-focus

Almost no other Western European economy is as sensitive to cyclical shocks as the German economy. This is not due to its high export intensity but its insufficient growth dynamics. An empirical test shows that the susceptibility to cyclical disturbances increases when economic growth shrinks. For this reason, the present external demand and supply shocks, in particular, the staggering U.S. economy and the surge of energy prices, presumably to affect Germany more than other Western European countries. The economic forecasts for Germany have, therefore, been revised downward more strongly than those for other countries. Presently, a real GDP growth rate of 1 3/4 percent seems possible. Preconditions for this are, however, that investment in machinery and equipment continues to support economic development and that the inflation rate recedes enough to boost consumer spending.